

Exegetische Erwägungen zu Psalm 110.

Hans Strauss

- V 1: Ausspruch Jahwes an meinen Herrn:
"Setze Dich an meine Rechte,
während ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße mache!"
- V 2: Den Stab Deiner Macht wird Jahwe ausstrecken vom Zion,
herrsche inmitten Deiner Feinde!
- V 3: Dein Volk ist ganz Freiwilligkeit am Tage Deines Heerzuges...
In heiliger Hoheit... Von Mutterleib an aus der Morgenröte...
Deine Kindschaft ist (wie) Tau.....
- V 4: Geschworen hat Jahwe und es reut ihn nicht:
"Du bist Priester für immer nach der Weise des Malchisedek!"
- V 5: Der Herr ist an Deiner Rechten, er zerschmettert Könige, am
Tage seines
- V 6: Zornes wird er Völker richten, anfüllen mit Leichen.....
er zerschmettert Häupter über weite Länder.....
- V 7: Vom Bach am Wege hat er zu trinken; darum erhebt er das
Haupt.

Der vorstehende Text stellt einen Vorschlag zur Übersetzung dieses ausserordentlich schwierigen und im masoretischen Textbestand vor allem von v3 und v5f verderbt überlieferten Psalmes dar, dessen textkritische Diskussion hier im Einzelnen nicht vorgeführt werden kann. Nur soviel soll zu seiner literarischen Formstruktur und vermutlichen Überlieferungsgeschichte an dieser Stelle ausgeführt werden:

Die Überschrift weist, wie auch anderwärts im Psalter, den Psalm David generell als Autor zu, könnte aber hier vom Folgenden her als Index eines noch intensiveren Zusammenhanges mit ihm verstanden werden. Sodann wechseln in unserem Text Gottesrede und Prophetenrede. Die erstere ist deutlich in v1 und v4 bezeichnet und herausgehoben, die letztere ist in prophetisch anredender Vollmacht und, soweit die textlichen Schwierigkeiten von v3 und v5f erkennen lassen, in teilweise kurzen, sich steigernd hervorgestossenen Wortgruppen visionären Stiles in den Versen 2f und 5f aufgezeichnet.

V7, in dem auf keinen Fall mehr von Gott die Rede ist, mutet wie eine agendarische Notiz über eine dritte Person an, von der noch zu reden sein wird. Somit bilden offenbar die beiden

Jahweworte in v1 und v4 die überlieferungsgeschichtlichen Ausgangs- und sachlichen Schwerpunkte, die durch den folgenden Zuspruch prophetisch aktualisiert und entfaltet werden.

Nachdem man einmal vom höfischen 'mein Herr' in v1 an den König als den hier vornehmlich Angeredeten erkannt hatte, hat man nun in der Auslegung immer wieder versucht, aus unserem Psalm die aufeinander folgenden Phasen schon eines ganzen Thronbesteigungsrituals als seinen geschichtlichen Entstehungs- und Hintergrund herauszuexegesieren. Dies aber macht schon die parallele Struktur — v1 + v2f und v4 + v5f — des vorliegenden Textes unmöglich. Bei den Sachschwerpunkten in v1 und v4 wird es sich vielmehr um zwei kurze, orakelartig ergangene Jahweworte dann innerhalb des judäischen Königsrituals handeln, wahrscheinlich anlässlich der Designation oder Salbung im Tempel. In ihrer Bedeutsamkeit forderten sie jedenfalls prophetischen Zuruf heraus und erwiesen sich mit diesem zusammen als so konstitutiv für das davidische Königtum, dass sie alsbald festgehalten und als Bestandteile in eine sich entwickelnde Thronbesteigungsliturgie eingebaut worden sein könnten. Auch die agendarische Notiz v7 macht zunächst als solche einen derartigen Vorgang als Entstehungsgeschichte des vorliegenden Psalmtextes wahrscheinlich.

Die genaue Angabe eines Entstehungsdatums für den Grundbestand von Ps. 110 ist natürlich bei einem so differenzierten Text besonders heikel. Dennoch weisen, einmal abgesehen von dem offensichtlich initiierenden Grundcharakter der beiden Jahweworte in v1 und v4, sowohl die Malchisedek-Tradition v4 wie auch die Notiz von dem alten Brauch des Trunkes des Designierten aus dem (Gihon-) Bach (vgl. 1. Reg. 1, v33b!) unterhalb des Tempels in die älteste Zeit der judäischen Königtums, da, wie u.a. auch H. J. Kraus (Psalmenkommentar (BK XV) z. St.) hinsichtlich der erstgenannten Tradition richtig bemerkt, der "Rückgriff auf vorisraelitische Überlieferungen Jerusalems in späterer Zeit sehr unwahrscheinlich ist" (a. o. S. 756). Wir stehen also allem Anschein nach wenigstens mit dem Grundbestand unseres Textes der Geburtsstunde des davidischen Königtums sehr nahe. Und mit dieser Institution, die die neutestamentliche Botschaft an hervorragender Stelle aktualisiert, stellt sich uns für Ps. 110 in besonderer Weise die Aufgabe, über allen gemeinorientalischen Motivparallelen im Rahmen des sich auch judäisch weiterbildenden Königsrituals die Charakteristika des Königtums im alttestamentlichen Gottesvolk herauszuarbeiten.

Wie schon oben angedeutet, ist das geschichtlich einmalig ergangene Jahwewort an den König, unbeschadet seiner möglichen späteren Rezitation im liturgischen Rahmen, in v1 sachlicher Angelpunkt und Ausgangspunkt unseres Psalms. Das uns erhaltene Bild des ägyptischen Königs Amenophis II. auf dem Schosse seiner Amme mit seinen Feinden als Fusseschemel zeigt die Geläufigkeit des innerhalb dieses Jahwewortes herangezogenen Bildes für herrscherliche Überlegenheit im Alten Orient. Unser Text kennzeichnet damit das

Königtum Davids, der in Jerusalem zunächst als charismatischer Heerkönig nun die Nachfolge auch des alten jebusitischen Stadtkönigtums antritt (vgl. 2. Sam. 5, 6ff), als ein Königtum in dieser Welt. Das Sitzen in Gegenwart der Gottheit ist nach ebenfalls verbreiteter orientalischer Vorstellung Vorrecht des Königs, zur Rechten ist selbstverständlich der Ehrenplatz. Da aber das AT alles andere als ein Gottesbild in und für Israel kennt, dürfte die vorliegende Aussage von allem Anfang an metaphorisch-spiritualisiert und keineswegs im Sinne einer konkreten Kulthandlung und Szenerie zu verstehen sein: der Platz des Königs selbst wird von vorn herein als Statthalterplatz charakterisiert; Jahwe inthronisiert nicht eigentlich wie eine orientalische Gottheit ihren irdischen Vertreter oder gar Abkömmling (und zieht sich dann zurück), sondern bleibt handelnd vorher und nachher auf dem Plan.

Dies ist gerade bei der Geläufigkeit der hier verwandten orientalischen Vorstellungen die besondere Spitze unseres Wortes. Und eben dies artikuliert auch die prophetische Applicatio des ergangenen Jahwewortes, die in v2f im Rahmen des auch für Israel ermittelten orientalischen 'Königsprotokolls' mit der genauen Beauftragung des Herrschers ihre erste Aufzeichnung gefunden haben wird: vom Zion aus bleibt Jahwe oberster Kriegsherr, er führt gleichsam die Hand des Herrschers mit dem Sab als Herrschaftszeichen (vgl. u. a. Ez. 7, 10), er verleiht buchstäblich auf den Leibern der Feinde — das hier vorkommende hebräische Verb meint eigentlich das 'Herumtrampeln' auf dem Unterlegenen als allgemeines Zeichen des Sieges im Orient, vgl. a. Jos. 10, 24 — den Sieg.

Innerhalb dieses klaren Sachgefälles aber erscheint es nun mehr als unwahrscheinlich, dass der im überlieferten Text kaum mehr mit Sicherheit wiederherzustellende v3 nicht nur, wie etwa Ps. 2, 7, im adoptianischen Sinne, sondern sogar im Sinne einer wunderbaren Geburt des göttlichen Königs von dem Verhältnis des davidischen Königs zu Jahwe bei der Einsetzung des ersteren geredet hat. Neben mehreren exegetischen Einzelbeobachtungen zur Stelle ist es die völlige Einmaligkeit dieser Vorstellung innerhalb des gesamten AT, die gegen eine derartige, immer noch von einigen Auslegern anhand des letztlich unsicheren Textbestandes verteidigte Deutung spricht. Nur soviel lässt sich vermuten, dass v3 in seiner ursprünglichen Gestalt eine Reihe prophetisch-visionär klingender Ausrufe geboten haben mag, die die Herrlichkeit der Jahweherrschaft durch den König zum Inhalt hatten und wegen der Unbekanntheit der hier zugrunde liegenden Motive, aber vielleicht auch wegen ihrer abbreviatorischen (literarischen) Fixierung, in der sich allerdings der überwältigende Eindruck der neuen geschichtlichen Aktion Gottes in Israel spiegeln könnte, von uns nicht mehr sicher ermittelt werden können.

V4 erinnert in der Gewissheit seines Stiles stark an 2. Sam. 7 (zB v16) und bildet als erneutes Gotteswort den zweiten Höhepunkt unseres Textes. Ebenso wie der Eid hinsichtlich der Landgabe an die Väter wird hier das davidische Königtum durch einen

Gotteseid fundiert, sogar in den Tiefen der vorisraelitischen Kulttraditionen Jerusalems. Hier geht es um viel mehr als nur um das Aufgreifen überkommener und übernommener Traditionen in historischer Kontinuität: Wie Abraham nach Gen. 14, v18f durch Malchisedek Segen gewinnt, so gewinnt Israel durch den priesterlich-königlichen Davididen Segen. Die akut theologische, neue geschichtliche Horizonte für Israel setzende Bedeutung dieses Gotteswortes an seinem urprünglichen Ort kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn während die Traditionen des Gottes der Priesterkönige von Salem in der alten Jebusiterstadt offenbar noch lebten, die zunächst eine rein kriegerische Eroberung Davids wurde, verleiht nun Jahwe selbst in geschichtlichem Entschluss dem König seines Volkes die priesterliche Würde zugleich mit der königlichen: Du — betont, d. h.: kein Jebusiter mehr! — sollst auch der bevollmächtigte Beter des Gottesvolkes sein.

Wieder finden sich v5f dazu die entsprechenden Akzente in der Form prophetischer Zurufe. Auch hier steht trotz letzter Unsicherheiten im masoretischen Textbestand wiederum soviel fest, dass der König Jahwe selbst beherrschendes Subjekt der Aktionen ist. Er kämpft wie ein orientalischer König im Streitwagen rechts neben dem Streitwagengeführten, nicht etwa ein vergöttlicher König seinerseits. Und im Rahmen seiner Herrschaft wird erst verständlich, dass die weiteren Aussagen weltweite, prophetisch-eschatologische Dimensionen annehmen können. Denn nicht 'wildbarbarische Kriegspoese' (Gunkel) oder orientalisches Höfische Übertreibung bilden hier den Grund der Aussagen, die die geschichtliche Wirklichkeit des kleinen Israel und seines priesterlich-königlichen Herrschers zu jeder Zeit weit transzendieren. Vielmehr ist es das Erlebnis des wiederum geschehenen Eintretens und Handelns des überlegenen Gottes in den Strom der Geschichte, das die prophetische Applicatio auch hier schliesslich zu solch weitgreifenden Wendungen kommen lässt.

Endlich wirkt die agendarische Notiz v7 von dem sakramentartigen Trank, dessen lebenspendender Stärkung der menschliche König des Gottesvolkes in all' seiner Schwäche bedarf (z. Sache vgl. etwa Ps. 46, 5; Jes. 8,6), innerhalb des sich damit vielleicht bereits herausbildenden jüdischen Königsrituals wie ein liturgisches Echo, wie ein unterstreichendes Antwortzeichen auf diese göttliche Setzung jenes einmaligen Amtes des Gesalbten in Israel. In ihm vereinigen sich die beiden Grundfunktionen menschlichen Gemeinschaftslebens überhaupt, das *munus regium* und das *munus sacerdotale*, und er ist mit Jahwe alles, ohne Jahwe nichts. Ja, es scheint fast so, dass sich die alttestamentliche Gemeinde bereits dessen bewusst wird, dass dieses Amt über die Kraft eines Menschen geht (vgl. u. a. Jer. 30, 21). Die neutestamentliche Gemeinde wird jedenfalls an der überwältigenden Realität dieses in der Geschichte begonnenen Handelns Gottes nur so teilhaben können, dass sie sich in der Gewissheit von Mrk. 14, 62 birgt.

Von da aus aber vernehmen wir die Botschaft des alttestamentlichen Zeugnisses auch für unsere Gegenwart:

1. Das Gottesvolk lebt an den verschiedensten Orten der Weltgeschichte vom je und je ergehenden Wort des Königs über alle Welt.

2. So gewiss sich Gottes Herrschaft in Gesellschaftstrukturen dieser Welt vollzieht, also von diesen nach Gottes Willen nicht prinzipiell ablösbar ist, so ist sie auch nicht mit diesen identisch, geht in keiner von diesen — sei es mythologisch oder ideologisch — auf.

3. Gottes Herrschaft ereignet sich seit Christus überall dort, wo sie im engagierten Hören auf Gottes Wort und als verantwortlich-priesterlicher Auftrag für die Welt geübt wird. Wir bedürfen keiner speziellen christlichen Politik, sondern mehr Christen als Politiker; wir bedürfen keiner — offenen oder geheimen — Staatskirche, sondern einer verantwortlich der Bürgergemeinde integrierten, prototypisch Bruderschaft lebenden Christengemeinde.

4. An der Berührungsstelle zwischen Gott und Mensch, an der Nahtstelle zwischen Weltreichen und Gottes Reich zeugt bereits das AT zuerst von der Aktion Gottes selbst, der hier der Schwachheit des Menschen aufhilft. An diesen Ort des alttestamentlichen Zeugnisses treten heisst in dieser Richtung zu hoffen und sein Leben zu wagen statt es an eine Humanisierung der Welt zu setzen. Die biblische Nachgeschichte unseres Textes zeigt, dass — wie ein Ausleger sagt — "das Amt der Schlüssel Davids unversehrt blieb, bis es endlich zu Füßen Christi niedergelegt werden konnte" (vgl. G. v. Rad, Theol. d. AT Bd. II (1960), S. 386, zu Apokal. Joh. 3, 7).

Verantwortliches Priestertum im Namen Jesu Christi geübt zu haben möchte der Schreiber dieser Zeilen demjenigen in Verehrung danken, dem diese Auslegung gewidmet ist.